

meinen, aber merkwürdigerweise ist der Mann auf seinem riesigen komischen Pult verschwunden. Ich stehe überhaupt in der Wohnung von Greta Garbo, stellen Sie sich vor, in dieser berühmten Wohnung, die man ja aus den Bildern unserer Filmstars kennt. Alles antik, schwere gedrechselte Möbel und kostbare Teppiche, und Greta Garbo sagt zu mir: „Ich bin gleich fertig, ich will mir nur noch den Hut aufsetzen.“ Und dann gehen wir Arm in Arm die Treppe hinunter und stehen auf einer Straße. Ich war doch niemals in Hollywood und wußte die Straße, den Namen, die Hausnummer. Ein Palast, sage ich Ihnen, in dem die Frau wohnt. Gegenüber lag die Villa von Jannings, rechts wohnte Chaplin, und Harald Lloyd kam gerade mit dem Auto vorüber und schrie: „Hallo, Greta“, und sie lächelte und rief: „Hallo, Harald.“ Da riß der Schofför schon den Schlag auf, und wir stiegen ein. Sie können sich nicht vorstellen, wie charmant diese Frau ist, ein bißchen müde und melancholisch, das gebe ich zu, aber gar kein Vamp. Das weiß man übrigens, daß sie kein Vamp ist. Sie sprach auch darüber zu mir, daß sie darunter litte, es sei gar nicht ihre Art, aber die Regisseure ließen sie nichts anderes spielen.

Wir fuhren durch eine herrliche Palmenallee, links rauschte das Meer, und der Himmel knallblau über uns, und eine sanfte Brise, wie man sie an heißen Sommertagen angenehm empfindet, fächelte uns Kühlung zu. Die Allee war endlos. „Wo fahren wir eigentlich hin?“ fragte ich. Greta schlug die träumerischen schönen Augen zu mir auf. „Nach Palm Beach“, sagte sie. „In das berühmte Millionärsbad?“ Sie nickte. „Ich verkehre nur mit Millionären“, sagte sie, „das sind die bescheidensten und angenehmsten Leute, die es überhaupt gibt.“ „Hör mal, Greta“, sagte ich und merkte gar nicht, daß ich sie bereits duzte, „wie ist es eigentlich, so schrecklich berühmt zu sein?“ „Schrecklich“, sagte Greta. Da waren wir bereits in Palm Beach angelangt. Es liegt

genau am anderen Ende von Amerika, aber das war mir damals gar nicht innerlich. Man hatte das Gefühl, es läge nebenan bei Hollywood. Wir saßen in einem herrlichen Hotelrestaurant am Meer, der Tisch war bereits für uns reserviert. Die Kellner glitten lautlos hin und her; auch hier mußte Greta immerzu grüßen. „Wer ist das?“ fragte ich. „Das ist Morgan“, sagte sie. „Und wer ist der alte Herr, um den acht Kellner herumstehen?“ „Den kennst du nicht?“ fragte sie, „das ist Rockefeller.“ Auf alle machte mich Greta aufmerksam. Diese Millionäre benehmen sich übrigens sehr natürlich und einfach. Aber das waren ja eben alles nur Nebensächlichkeiten. Immerzu starrte ich wieder auf Greta, auf ihren feinen Mund und auf ihre schönen Hände. Was hat die Frau für schöne Hände. Und wie zierlich sie ißt, wie ein Piepvögelchen. Ich sagte immer: „Greta, iß doch.“ Aber sie lächelte mich nur etwas traurig an und sagte, sie hätte wieder einmal gar keinen Appetit. Am liebsten wäre ich gleich zum Arzt gelaufen. Sie sieht ja auch immer sehr blaß und schmal aus und liegt, wenn sie nicht filmt, viel in der Sonne. Merkwürdig war nur, daß alles, was ich über Greta in der Zeitung gelesen hatte, von ihr bestätigt wurde. Zum Beispiel stand da, daß sie eigentlich Gustavsohn hieße. Ich fragte sie deswegen, und sie gab es tatsächlich zu. Plötzlich hatte ich das Gefühl, gleich ist das Bummeln aus. Wir gingen aber doch noch in eine feenhafte Bar und tranken dort zusammen einen Cocktail. Und richtig, kaum war der letzte Tropfen getrunken, sagte Greta: „Jetzt ist das Bummeln aus.“ Ich brachte sie traurig zum Auto und dachte, na, dann bleibe ich eben noch ein bißchen in Palm Beach. Aber als ich sie vor dem geöffneten Schlag ihres Autos fragte: „Wann sehen wir uns wieder?“ sagte eine ganz andere Stimme: „Zweite Begegnung, bitte nachzahlen!“

Ich schlug die Augen auf und lag wieder in dem merkwürdigen Raum. Der Diener stand vor mir und fragte, ob